Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 22 (1979)

Artikel: Rund um einen Keramikteller

Autor: Holenweg, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RUND UM EINEN KERAMIKTELLER

OTTO HOLENWEG

Ein Brief aus Berlin

Unterm 23. November 1977 schreibt Frau Dr. Müller, Konservatorin am Museum für deutsche Volkskunde in Berlin, an den Direktor des Historischen Museums in Bern den nachstehenden Brief:

Sehr geehrter Herr Dr. Wyss!

Als Sie bei Ihrem letzen Berlinbesuch mit mir den Langnauer Teller des Kunstgewerbemuseums betrachteten, waren Sie so freundlich, mir bezüglich der darauf angebrachten Namen noch einige Hinweise anzukündigen. Ich möchte heute mein Anliegen wiederholen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einen Volkskundler oder Genealogen nennen könnten, der sich mit dem in Frage kommenden Gebiet des Berner Oberlandes befasst und sich mit den dortigen Bauerngeschlechtern auskennt.

Für die Bearbeitung wäre es mir wichtig, wenn ich angeben könnte, wo die Besitzer des Tellers sassen, wie gross die Höfe waren und welche Bedeutung sie in der Gegend hatten.

Nachdem Sie von Berlin abgereist waren, fiel mir bei der Betrachtung des Tellers auf, dass auch die Rückseite eine Verbindung von Buchstaben aufweist, die ich nicht entziffern kann. Ein Foto lege ich davon bei. Vielleicht gelingt Ihnen als Schweizer, ein sinnvolles Wort daraus zu entschlüsseln.

Mit herzlichen Grüssen
Dr. Heidi Müller

Bereits anlässlich der Hallerfeier in Bern vom 6. Oktober 1977 hatte Direktor Wyss mit Dr. Karl Wälchli vom Staatsarchiv Bern über den ‹Langnauer Teller› gesprochen. In einem Brief vom 21. November berichtet ihm Dr. Wyss: ‹Ich möchte Ihnen noch die genauen Angaben betr. die Inschrift auf dem Langnauer Teller des Kunstgewerbemuseums in Berlin geben. Es handelt sich um

«Fritz Leuenberger und Barbara Waelchly 1733».

Es ist ein sehr schönes flaches Langnauer Keramikstück, das gut erhalten ist und das man in Berlin gelegentlich ausstellen möchte.›

Direktor Wyss wäre zudem froh, wenn über die Eheleute Fritz Leuenberger und Barbara Wälchli etwas Näheres in Erfahrung gebracht werden könnte und schreibt anschliessend: ‹Ich vermute, dass sich die Jahrzahl 1733 auf die Verehelichung dieser beiden bezieht und diese den Teller als Geschenk erhalten haben. Da die Leuenberger ja sehr verbreitet sind, glaube ich, dass man eher über die Familie Wälchli zu einem brauchbaren Resultat kommen könnte. Wenn Sie mir dabei behilflich wären, würde mich dies sehr freuen.›

Gleich nachdem der ‹Brief aus Berlin› in Bern eingetroffen war, antwortete Dr. Wyss am 28. November: ‹Die Interpretation der Buchstaben ist ganz einfach: sie lautet «von Langnau». Nun stellt sich die Frage: bezieht sich diese Bezeichnung auf den Herstellungsort, was auf jeden Fall zutrifft, oder bezieht sie sich auf den Wohnort des Fritz Leuenberger und der Barbara Wälchli, was ich auch für möglich halte, aber was ich Ihnen jetzt noch nicht genau zusichern kann.›

Abschliessend bittet Direktor Wyss, Frau Dr. Müller möchte eine Ansicht der Innenseite des Tellers von 1733 dem Historischen Museum in Bern senden. Das Bild würde die Fotothek bereichern.

Weil ‹die gute Dame in Berlin noch weit mehr wissen will›, sendet Dr. Wyss eine Fotokopie mit den Wünschen von Frau Dr. Müller an Dr. Karl Wälchli. Im Begleitschreiben vermutet er, dass das Ehepaar Leuenberger-Wälchli in Langnau gelebt haben könnte.

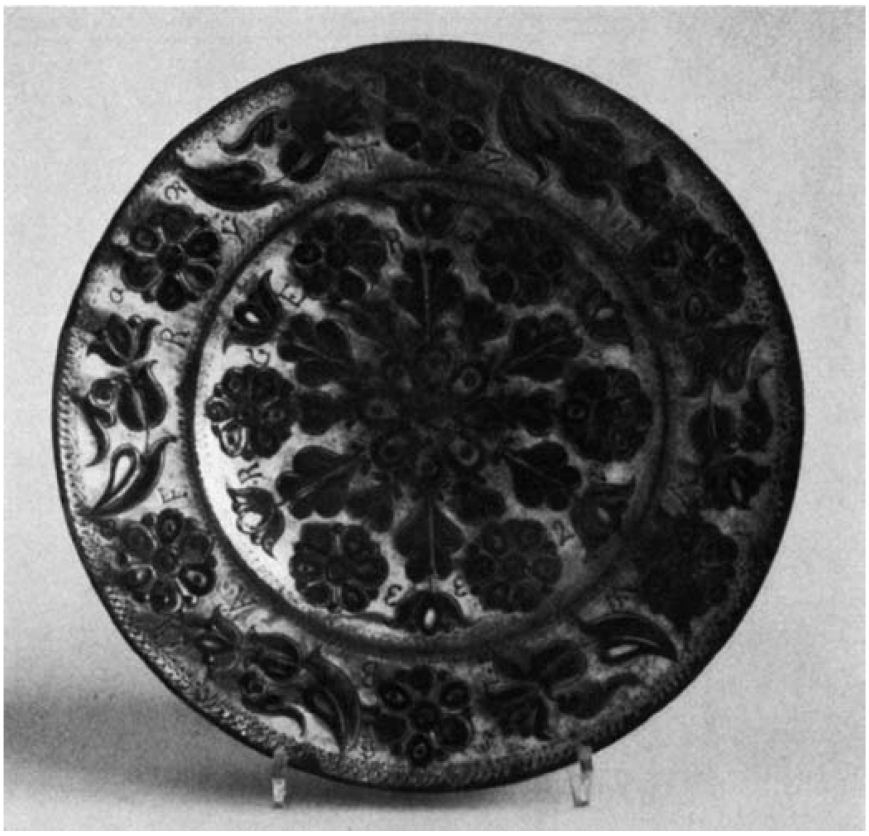
Hier darf angebracht werden, dass die Familie Leuenberger irrtümlicherweise immer wieder als ‹Emmentaler Bauerngeschlecht› bezeichnet wird.

Nach dem «Familiennamenbuch der Schweiz» hatten die Leuenberger vor 1800 bereits Heimatrecht in den nachstehenden, nach Flussgebieten geordneten Gemeinden:

Einzugsgebiet der Langeten: Dürrenroth: Huttwil, Leimiswil, Melchnau, Reisiswil, Rohrbach, Rohrbachgraben, Rütschelen, Ursenbach, Walterswil und Wyssachen;

Einzugsgebiet der Emme: Heimiswil, Lauperswil, Lützelflüh, Rüderswil und Trachselwald,

und zum *Bereiche der Ösch* seien Wangenried und Wynigen gezählt. — Die beiden Heimatgemeinden der Leuenberger im Aargau, Kölliken und Staffelbach, dürften auf altbernische Zeit zurückzuführen sein.



Langnauer Teller: Fritz Leuwenberger und Barbara Waelchly 1733.
(Im Besitz des Museums für deutsche Volkskunde, Berlin).

Der bekannteste Leuenberger aber ist ohne Zweifel der unglückliche Niklaus vom Schönholz bei Rüederswil. Ihm wird doch wohl das ‹Emmentaler Bauerngeschlecht› zu verdanken sein.

Wenn die Leuenberger am Ende des 18. Jahrhunderts bereits in 20 Gemeinden verburgert waren, so gaben sich die Wälchli damals zufrieden mit 8 Gemeinden, darunter auch Wynigen. Anno 1971 waren die Leuenberger in 64, die Wälchli aber in 20 Gemeinden heimatberechtigt. Der Ursprung beider Familien liegt zweifellos im Bernbiet.

Nach diesem Zwischenspiel kehren wir zu ‹unserer Sache› zurück. – Dr. Wälchli begab sich nun auf'

die Suche

Als Bürger von *Madiswil* wandte sich Dr. Wälchli zunächst an seine Heimatgemeinde. Mit Schreiben vom 20. Januar 1978 ersucht er die Gemeindeschreiberei, in ihren Registern nach einer Barbara Wälchli zu suchen. – Die Antwort aus Madiswil liess nicht lange auf sich warten. Eine Ehe Leuenberger-Wälchli sei im Eherodel nicht zu finden. Hingegen könnte es sich bei der Barbara Wälchli um die ‹Tochter des Felix vom Ghürn und der Vreni, geb. Iff›, handeln. Diese Barbara Wälchli sei am 24. Juli 1711 in Madiswil getauft worden. Ehebuch und Totenrodel schwiegen sich indessen über Barbara Wälchli aus; es sei anzunehmen, dass sie auswärts geheiratet habe. ‹Naheliegend ist die Verheiratung mit einem Melchnauer Leuenberger.›

‹Im Eherodel des Jahres 1733 konnte keine Eintragung betreffend Leuenberger Fritz/Wälchli Barbara gefunden werden.› So lautet die Antwort aus *Melchnau*.

Unterm 5. Februar 1978 wurde Dr. Wälchlis Schreiben vom Zivilstandsamt Melchnau nach *Rohrbach* weitergeleitet. Aber auch in Rohrbach konnte ‹trotz intensivem Suchen im Eherodel des Jahres 1733 kein Eintrag über Leuenberger Fritz/Wälchli Barbara gefunden werden.›

Inzwischen war es Mitte März 1978 geworden. – Weil Dr. Wälchli ‹in einem Verzeichnis von Ursenbach (1798) eine auffallende Häufung des Namens Friedrich Leuenberger gefunden› hatte, richtete er sich am 13. März in gleicher Sache an die Gemeindeschreiberei *Ursenbach*. Da sich diese aber in tiefes Schweigen hüllte und man sich aus Berlin mit Schreiben vom 8. November erkundigte, wie es um die Angelegenheit Leuenberger-Wälchli bestellt sei, gelangte Dr. Wälchli mit einem Brief vom 13. November 1978 an mich.

‹Meine Bitte geht also an Sie, ob Sie uns eventuell etwas über das Ehepaar Leuenberger-Wälchli herausbringen können.›

Verschiedene hier nicht näher zu erörternde Umstände schoben das ‹Geschäft› auf die lange Bank. Endlich im Juni 1979 konnten Ursenbachs Eherodel und Taufbuch durchgangen werden. Diese Nachschlagungen umfassten die Jahre 1700–1750 und waren ergebnislos.

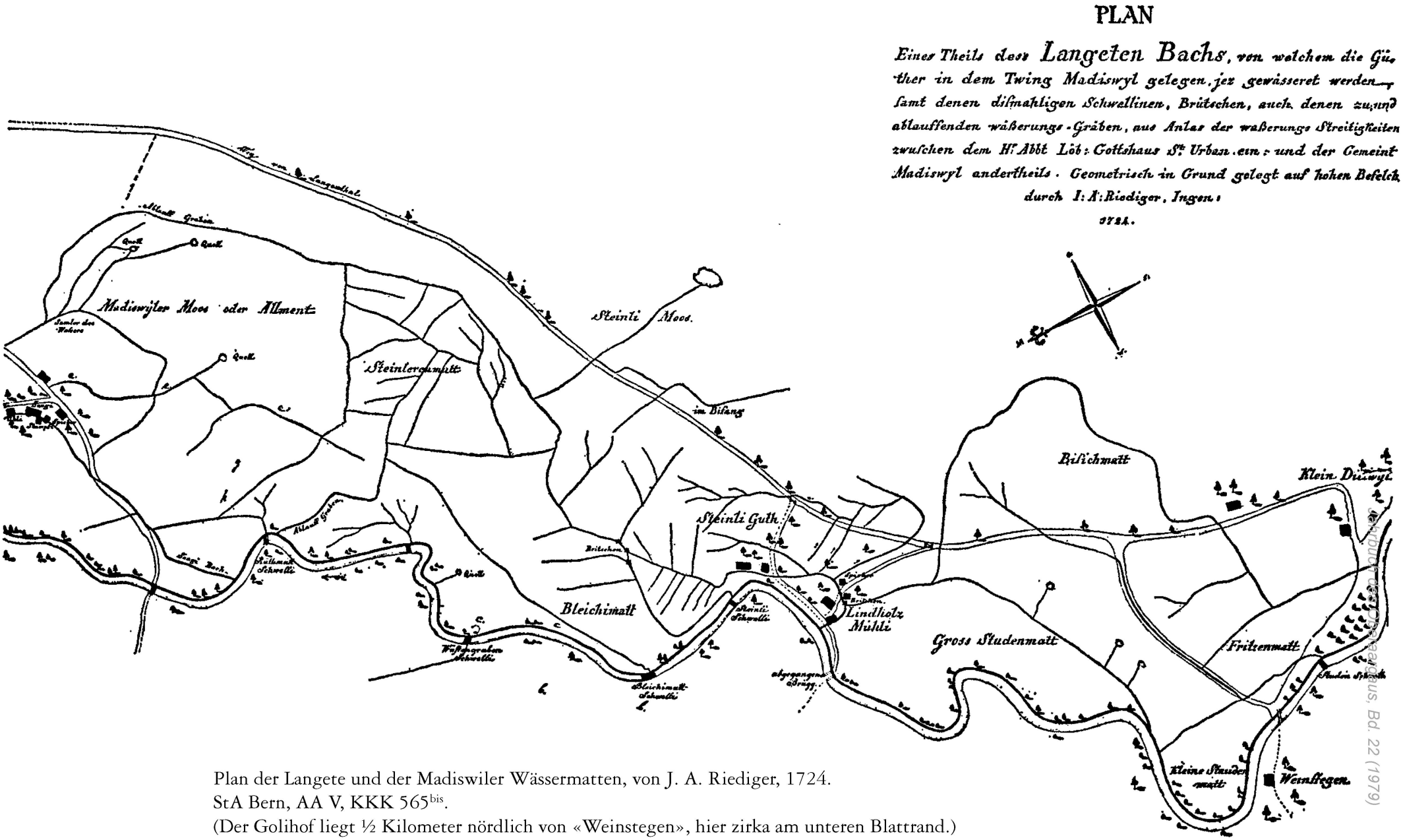
Die Überlegung, dass Leuenberger in der Kirchhöre Rohrbach, sowohl in Rohrbach selber als auch in Rohrbachgraben und Leimiswil verburgert sind, führte zu Nachschlagungen auf dem Zivilstandsamt Rohrbach; denn offenbar war dort ja bloss das Jahr 1733 erlesen worden. Der in Frage kommende Eherodel beginnt in Rohrbach mit dem Jahre 1711. Weil dieses Buch allenfalls allerlei Interessantes aus der Ortsgeschichte von Ursenbach enthalten könnte, wurde der Eherodel von Anfang an durchgangen. Dieser kleine zusätzliche Aufwand aber sollte sich lohnen. Unterm 28. April 1723 sind

‹*Friederich Löüwenberger aus dem Lindenholz mit Barbara Wälchli von Wynigen*› als Brautleute eingetragen.

Der Gang nach Rohrbach hat sich in doppelter Hinsicht gelohnt; denn das Herkommen der Brautleute ist klargestellt. Auch wissen wir nun, dass die auf dem Keramikteller verzeichnete Jahrzahl 1733 nicht dem Hochzeitsjahr des Brautpaares Friedrich Leuenberger und Barbara Wälchli entspricht. Ob sie sich die Platte zum zehnten Gedenktag ihrer Hochzeit haben anfertigen lassen?

Wenn aber in der Taufe vom 21. Mai 1730 der Vater des Täuflings mit ‹Hr. Friedenrich Löüwenberger, Draguner Lieutenant auss dem Lindenholz› verzeichnet und wenn im Taufrodel unterm 20. November 1740 nach dem Vaternamen ‹Müller› angegeben ist*, so wissen wir bereits Wesentliches über die Stellung der Familie Leuenberger-Wälchli in ihrer Umgebung. Denn ein Offizier hat auf dem Lande zu allen Zeiten recht viel gegolten, und Müller und Mühle waren in früherer Zeit nicht bloss im Bernbiet sowohl angesehenes Handwerk wie auch ‹Handels- und Gewerbeunternehmen grösseren Stils› (Dubler: ‹Müller und Mühlen im alten Staat Luzern›, 1978; Seite 60).

* In je einer Taufe der Jahre 1734 und 1737 ist in Rohrbach ‹Friedrich Leuenberger, Müller und Grichtsäss im Lindenholz›, als Götti eingetragen.



Plan der Langete und der Madiswiler Wässermatten, von J. A. Riediger, 1724.
StA Bern, AA V, KKK 565bis.
(Der Golihof liegt ½ Kilometer nördlich von «Weinstegen», hier zirka am unteren Blattrand.)

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 22 (1979)

In der gleichen Studie weiss Anne-Marie Dubler zu berichten, dass der Reichtum des Müllers sprichwörtlich war. Die Müllerin aber sei ebenso schön wie lockerem Lebenswandel zugeneigt und die Mühle selbst ein Ort unlauterer Geschäftspraktiken gewesen. ‹Was sich im Volkslied und Schwank festgesetzt hat, zeigt den Müller als Aussenseiter der Gesellschaft, geprägt von Schlauheit, Skrupellosigkeit und Unredlichkeit› (Seite 99). Dass es aber um die Person des Müllers und der Müllerin nicht gar so arg bestellt war, weist Anne-Marie Dubler in ihrer Publikation nach. Ich erinnere mich indessen auf einem Zwilchsäcklein einst die Anschrift gelesen zu haben: ‹Müller, wie heisst das achte Gebot?›

Übrigens darf Barbara Wälchli sich ebenfalls sehen lassen. Im Taufrodel von Wynigen ist unterm 25. Decembris 1670, ‹uff H. Weynacht Tag›, nach dem Vaternamen ‹Kilchmeyer von Gross Ferrenberg› eingetragen. Bendicht Wälchli war Barbaras Grossvater. An ihrer eigenen Taufe, am 11. August 1700, wird Barbaras Vater Ulrich Wälchli als ‹alt Kirchmeyer› und anno 1704 als ‹Chorrichter zu Ferrenberg› bezeichnet. Demnach scheinen kirchliche Ämter immer wieder ‹in der Familie› gewesen zu sein.

All dies dürfte dafür sprechen, dass die beiden Ehepartner Friedrich Leuenberger und Barbara Wälchli angesehenen Familien entstammten.

Der Familienchronik, die uns nun beschäftigen soll, werden wir entnehmen können, dass man im Lindenholz wie in Ferrenberg reich begütert war.

Glück muss man haben

Die Geschwister Leuenberger im ‹Seiler› zu Ursenbach sind direkte Nachfahren des Friedrich Leuenberger und der Barbara Wälchli. In ihrem Besitz befinden sich ein ‹Stammbaum der Familie Leuenberger von Unterlindenholz› sowie eine Familienchronik. ‹Diese Familienchronik wurde geschrieben von Joh. Leuenberger-Zürcher von Leimiswil und Burgdorf im Jahre 1913.› Als Grundlage dienten dieser Chronik die ‹Notizen betreffend die Familien Leuenberger in Lindenholz›, die ebenfalls von Johann Leuenberger-Zürcher, dem Grossvater der Geschwister Leuenberger im ‹Seiler›, gesammelt wurden. Das Heft, welches diese ‹Notizen› enthält, besitzt heute Walter Leuenberger, Vater, Landwirt im untern Lindenholz. In diese beiden für uns wichtigen Dokumente durfte Einsicht genommen werden. – Da ist dieser Chronik zunächst zu entnehmen:

‹Bericht über die Familie Leuenberger von Lindenholz:

Laut Aussagen der Väter und was aus einigen Briefen darüber geschrieben wurde, sind die Eltern von den Gebrüdern *Joseph* und *Ulrich* Leuenberger von Murten, Kanton Freiburg, ausgewandert und haben sich anfangs den ersten Jahren 1600 in der Gemeinde Leimiswil, Chirchhöre Rohrbach, in der Grafschaft Aarwangen haushablich niedergelassen, haben zugleich Liegenschaften dasiger Erde erkauft neben Annahme der dortigen Heimat- und Dorfrechten.

Um die ersten Jahre 1600 war die Mühle im Lindenholz im Besitz der Ehemenschen Beat Käser und Maria Wildi. Auf den Hinschied des Ehemannes verheiratete sich dessen Witwe zum zweitenmal mit dem Jüngling Ulrich Leuenberger, welcher nun infolgedessen in den Besitz von Mühle und Hof im Lindenholz gekommen ist. Joseph Leuenberger war der erste, der sich um das Jahr 1640 zu Madiswil, Amts Aarwangen, zum Gerichtsgenossen annehmen liess und daselbst die Mühle erkauft hatte; dieser war nachher an das Gericht befördert worden.

Ulrich Leuenberger kaufte sich die Mühle zu *Melchnau* und erwarb daselbst das Burgerrecht im Jahre 1673. Von der Nachkommenschaft stammt die Familie Leuenberger, Müller in Ursenbach.›

Joseph Leuenberger verheiratete sich mit Barbara Lehmann. Zu Pfingsten 1652 liessen sie in Madiswil einen Sohn *Jakob* taufen. Jakob wohnte später im Lindenholz und verehelichte sich anno 1674 mit Barbara Blau, einer Tochter Friedrichs, des Schultheissen von Huttwil. In der ‹Heimatkunde von Huttwil›, die Ernst Nyffeler verfasst hat und die im Jahre 1915 erschienen ist, steht der Ehebrief Leuenberger-Blau in gekürzter Form zu lesen. Friedrich Blau, der Schultheiss von Huttwil, war nach dem Bauernkrieg Burger der Stadt Bern geworden. Der Abschnitt ‹Die alte Krone› (Seiten 312–314 der Heimatkunde) sei zum Lesen angelegentlich empfohlen.

In Rohrbach ist unterm 21. April 1678 die nachstehende Taufe eingetragen:

Parentes: Joggi Löüwenberger im Lindenholz/Barbara Blau.
Infans: *Friderrich*.
Testes: Friderich Geiser/Peter Käser/Christina Eggimann.

Weil es sich ohne Zweifel um den Friedrich Leuenberger handelt, der den Langnauer Teller anfertigen liess, sei wörtlich wiedergegeben, was in der Chronik über ihn zu vernehmen ist:

‹Der Sohn *Friedrich* verheiratete sich mit einer Anna Zingg, des bescheidenen Ulrich Rutschmann sel. zu Madiswil Wittwib, welche ihm ein grosses Vermögen einkehrte. Auf das kinderlose Absterben seines Eheweibes im Jahre 1722 musste er laut Übereinkunft den Testamentserben 600 Gulden heraus bezahlen.

Friedrich verheiratete sich zum zweitenmal mit einer Barbara Wälchli, Ulrichs Tochter zu Gross-Ferrenberg in der Gerichtsmarch Wynigen, der Grafschaft Burgdorf (laut Ehebrief vom 3. April 1723).

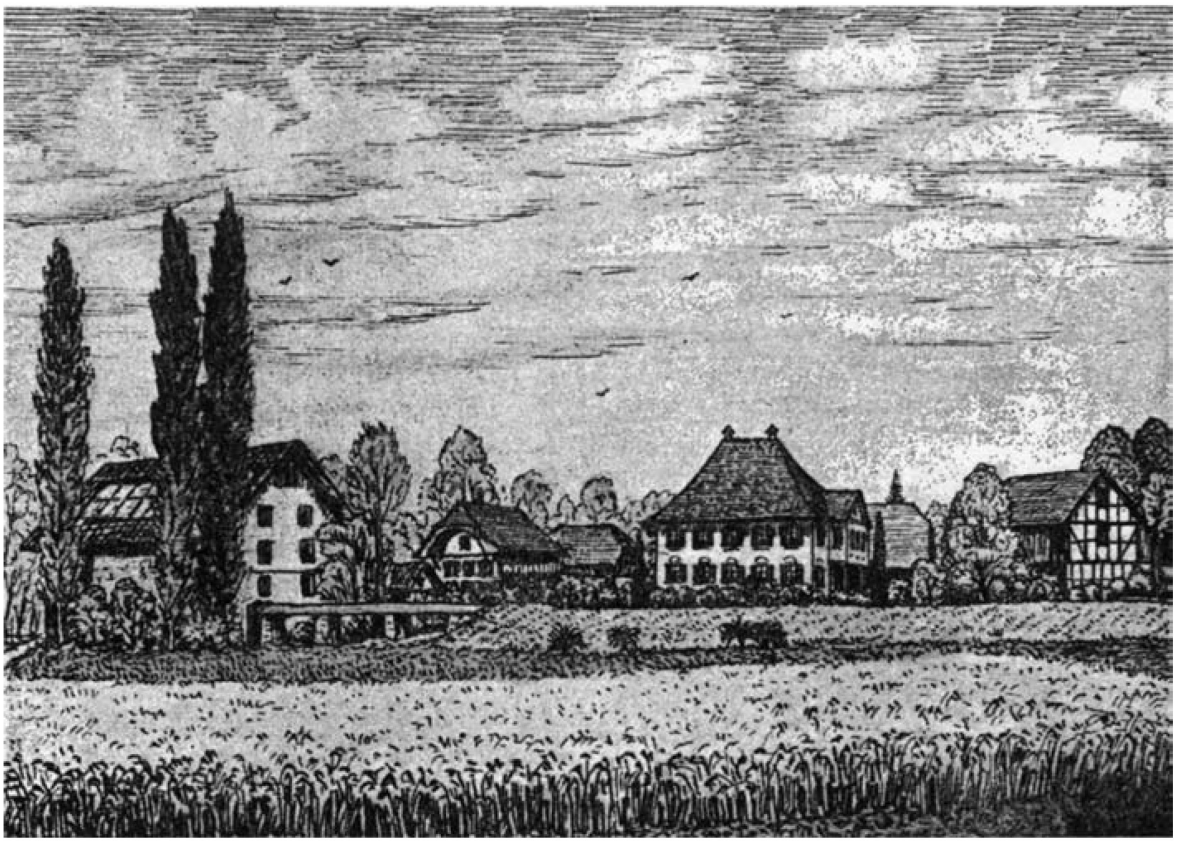
Dieselbe hat laut zwei Theilungsauszügen an Vermögen eingekehrt 10 600 Pfund.

Obgenannter Friedrich Leuenberger hat abgeschlossen folgende Käufe und Verkäufe:

1. Er kaufte von Hans und Konrad Käser im Lindenholz ein Heimwesen, die Mühlematt genannt, enthaltend ein Wohnhaus und an beiliegendem Erdreich (Acker- und Mattland) alles in einer Einhege gelegen, ungefähr 9 Jucharten um den Kaufpreis von 3200 Gulden und 5 Dublonen Trinkgeld. Dieser Kauf ist geschehen im Jahr 1706.
2. Kaufte Leuenberger 1713 ein Heimwesen, der Golihof genannt, enthaltend: ein Wohnhaus, einen Speicher, ein Ofenhaus und an Erdreich: der Bifang, der Bachacker von 8 Jucharten, das Stampfimätteli von 1 Mad und vier Stücke Wald, alles um den Kaufpreis von 4664 Gulden.
3. Friedrich Leuenberger verkaufte seinem Schwager Ulrich Ammann von Madiswil im Jahre 1714 eine Matte, die Löhrenmatte genannt, von 3½ Jucharten Halts, um 1550 Gulden.
4. Im Jahr 1729 kaufte Friedrich Leuenberger ein Heimwesen, das untere Lindenholz genannt.›

Verkäufer ist Johannes Fankhauser, Venner und des Rats zu Burgdorf. Das untere Lindenholz enthielt: ein Wohnhaus und Ofenhüsli samt beiliegendem Erdreich von 12 Jucharten, ein Stück Buchwald von 3 Jucharten im Dietwilerberg, ein Stück Hoch- oder Tannenwald von 2 Jucharten im Hunzen. Die Kaufsumme betrug 7000 Pfund und 25 Dublonen samt 5 Dublonen zum Trinkgeld (Kaufbrief auf Maien 1729).

Es möchte beachtet werden, dass das obere und das untere Lindenholz samt dem Golihof einem und demselben Besitzer, Friedrich Leuenberger-Wälchli, gehörten.



Mühle Oberlindenholz

Die Chronik aber fährt fort:

‹Friedrich Leuenberger starb im Jahr 1741. Er hatte ein Alter von 63 Jahren erreicht. Die Nachkommenschaft bestund aus 3 Söhnen und 3 Töchtern. 1. Friedrich, geb. 1735; 2. Jakob, geb. 1738; 3. Samuel, geb. 1740.›

Die älteste Tochter, Anna Barbara, geb. 1725, verheiratete sich anno 1744 mit Johann Jakob Kaderli, Ammann und Müller in Alchenstorf; die zweite Tochter, Katharina, geb. 1727, trat mit Friedrich Lüthi von Rohrbach, Müller in Wangen a.d.A., in die Ehe; die dritte Tochter, Anna Maria, geb. 1733, wurde die Ehefrau Johann Buchmüllers, Müller zu Lotzwil.

‹Die Mutter, also die Wittwe Barbara Leuenberger-Wälchli, Ulrichs von Ferrenberg, verheiratete sich zum zweitenmal, laut Eheberedtnus vom Jahr 1747, mit Andreas Wiedmer, Müller von Rohrbach.

Das Vermögen der 3 Brüder wurde vormundschaftlich verwaltet bis im Jahr 1759. Dann wurde ein Teilungsbrief errichtet und die Liegenschaften unter die Brüder verteilt, wie folgt:

1. Dem jüngsten Sohn *Samuel* wurde zugeteilt:
   a) Das obere Lindenholz, enthaltend: die Mühle, Reibe und Stampfe, das grosse Sässhaus bei der Mühle, auch der Stock, der Mühlespeicher, das Holzhaus, alle diese Gebäude nahe beieinander stehend.
   b) An Erdreich: der obere und untere Bifang, aneinander, zusammen 8 Jucharten.
   c) das Moos (Halt nicht angegeben).
   d) ein Stück Tannwald im Hunzen von ungefähr 9 Jucharten.
2. Dem zweitjüngsten Sohn *Jakob:*
   a) Das Heimwesen, der Golihof genannt.
   b) eine Matte im Lindenholz gelegen, die Haus- oder Mühlematt genannt, von ungefähr 14 Jucharten.
   c) An Waldungen: ein Stück Tannwald im Fährech, Gemeinde Madiswil, von 2 Jucharten und ein Stück Tann- und Buchwald im Dietwiler Buchberg von 1 Jucharte.
3. Dem ältesten Sohn *Friedrich:*
   a) Das untere Lindenholz, enthaltend ein Wohnhaus mit Hofstatt, 1 Ofenhaus und 1 Speicher.
   b) An Erdreich ein Stück Mattland, jetzt der Hof genannt, von 14 Jucharten Halt, alles in einer Einhege gelegen.
   c) die Brüggen- und Käsershausmatt, ungefähr 6 Maad.
   d) ein Acker obenher Weinstegen von ca. 7 Jucharten.
   e) ein Stück Tannwald im Hunzen von ungefähr 5 Jucharten.›

Damit war das ‹Lindenholz› des Friedrich Leuenberger-Wälchli geteilt.

Während sowohl im obern wie auch im untern Lindenholz heute noch Nachkommen des Friedrich Leuenberger leben, kam der ‹Golihof› nach dem kinderlosen Absterben Jakobs (1773) vermutlich bereits in andere Hände.

Wenn das ‹obere Lindenholz› in der Teilung von 1759 dem jüngsten Sohn Samuel zugesprochen wurde, so könnte dies verraten, dass es im Bereich des Gutes Lindenholz eine bevorzugte Stellung einnahm. Seit eh und jeh dürfte diese Liegenschaft als Stammsitz der Familie Leuenberger gegolten haben. Es entsprach altbernischem Recht, dass der jüngste Sohn den ‹Hof› erbte. Sehen wir indessen genauer zu, so stellen wir fest, dass Samuel, der Müller, weniger ‹an Erdreich› erhielt als seine beiden Brüder. Wurde die Mühle, das Gewerbe, gebührend in Rechnung gestellt? Im ‹untern Lindenholz› aber bestand die Mühle anno 1759 noch nicht.

Ein Urenkel des Friedrich Leuenberger-Wälchli, Jakob Leuenberger-Hotz (1799–1876), ‹kaufte das Burgerrecht für sich und seine 2 Söhne, Johannes und Jakob, der Stadt Burgdorf laut vorhandenem Burgerbrief vom Jahre 1844 um die Einkaufssumme von Fr. 2000.–›. Seither sind seine Nachfahren, zu denen auch die Geschwister Leuenberger im ‹Seiler› gehören, sowohl in Leimiswil als in Burgdorf heimatberechtigt.

Am Schluss des Berichtes, den Dr. Karl Wälchli zu Anfang August 1979 nach Berlin sandte, steht zu lesen:

‹Es geht aus all diesen Ausführungen hervor, dass es sich beim Ehepaar Leuenberger-Wälchli um eines dieser – gar nicht seltenen – reichen und angesehenen Bauerngeschlechter im 18. Jahrhundert handelt. Das in Bern damals herrschende Patriziat hat zwar die politische Leitung des Staates Bern ausschliesslich in seiner Hand gehalten, aber der wirtschaftlichen Entwicklung der Landgeschlechter keine Hemmnisse entgegengestellt. Die vielen prachtvollen Bauernhöfe im Bernbiet sind dafür beredtes Zeugnis.›

Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass im Totenrodel von Rohrbach beim Eintrag des Todes von Friedrich Leuenberger (anno 1741) mit roter Tinte vermerkt ist: ‹Psalm 68.20›

‹Gelobt sei der Herr täglich; Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.›

Handelt es sich hier um den Text der Bestattungsfeier? Das könnte sein; denn Friedrich Leuenberger hinterliess seiner Gattin nicht bloss das Lindenholz, sondern auch sechs Kinder, von denen das älteste sechzehn Jahre zählte, das jüngste aber erst halbjährig war.

Damit möchte der Kreis ‹Rund um einen Keramikteller› geschlossen sein.